Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Vom Bleiben am Weinstock Christi
Autor: Frei, Hans Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf von Millionen Locken, ſtell deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibſt doch immer, der du biſt." Dieſe Einwendung tritt uns im Gewand der gottloſen Skepſis wie der exquiſiten Frömmigkeit entgegen.

Sie hätte Recht, wenn wir nicht unſer Vertrauen auf einen Herrn und Gott ſetzen dürften, der ſpricht: „Siehe, ich mache alles neu!" Das heißt, daß er ein *ſchöpferiſcher Gott* iſt, der auch in ſeiner Geſchichte mit ſeiner Menſchheit Neues ſchaffen, neue Kräfte wecken, Menſchen umwandeln kann. Und es heißt zugleich, daß er ein *Gott der Gnade* iſt, der ſeine gefallenen Kinder nicht verſtößt, ſondern Sünde vergeben, Schuld durchſtreichen kann und will. Dieſer Vater iſt es, der uns im Evangelium entgegentritt, und was er getan hat, das iſt Verheißung deſſen, was er auch heute tun kann und in Zukunft tun wird.

Darum dürfen wir es auch ausſprechen, daß einzig aus dieſer Botſchaft des Neuen Teſtamentes und ihrer gläubigen Aufnahme uns der Mut erwächſt, es in dieſer Hölle der Gegenwart auszuhalten und an unſerm Platz uns an unſere Pflicht hinzugeben. Ich glaube nicht, daß es Pflicht iſt, von dieſer Hoffnung aus einen beſondern konſtruktiven Plan für den Neubau der Zukunft, der Nachkriegszeit, aufzuſtellen, der ſich als der chriſtliche von den übrigen, Atlantik-Charta, Beveridge-Plan uſw. unterſcheiden würde. Vielmehr ſoll unſer Glaube uns nun Anregung, Verantwortungsbewußtſein, Mut, Hingebung und Ausdauer verleihen, zu der Zuſammenarbeit mit andern, die uns an Sachkenntnis überlegen ſein mögen. Wir vermögen ſo etwas beizutragen, was aus keiner andern Quelle als dieſem Glauben geſchöpft werden kann, was auch andern das Gewiſſen wecken und den Mut ſtärken kann; es iſt ein Beitrag, dem der Segen einer höhern Macht verheißen iſt.

Individuelle und *univerſale* Hoffnung ſind nicht zu trennen. Wie der Lebensweg des Einzelnen und der Geſchichtsweg der Menſchheit am Ziel zuſammenkommen, auch das geht weit über unſer menſchliches Vorſtellen hinaus. Wer aber vom Geſchehen des Reiches Gottes erfaßt iſt, der wird dieſe Sorge auch in die Hände deſſen legen, der uns auf unſern Weg gerufen und bis hieher geführt hat.

Rudolf Liechtenhan.

Vom Bleiben am Weinſtock Chriſti.

Der Ausdruck Gottesreich tritt im Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei erſten Evangelien ſtark zurück. In der Nikodemusgeſchichte ſtoßen wir auf ihn. In ihr wird betont, daß das Reich Gottes nicht ſehen kann, wer nicht von oben geboren wird, und daß einer ohne die Geburt aus Waſſer und Geiſt nicht ins Himmel- und Gottesreich einzugehen vermag. Pilatus gegenüber hebt Jeſus hervor, daß ſeine Königsherrſchaft nicht von dieſer Welt ſei. Im übrigen finden wir im Johannes-Evangelium nur Umſchreibungen jener Tatſache, die mit den Begriffen Chriſtusreich und Gottesherrſchaft gemeint iſt. Eine un-

gemein wichtige Umſchreibung ſtellt die Verbindung von Indikativ- und Imperativausſagen in Kapitel 15 im Zuſammenhang mit dem Ausdruck „Bleiben“ dar. Dabei geht es immer um das Feſthalten an jener Heils- und Erlöſungsmacht, die in und mit Chriſtus Jeſus in der Welt erſchienen iſt und die im Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangelium Himmelreich und Gottesherrſchaft genannt wird. Im Johannes-Evangelium und beim Apoſtel Paulus wird insbeſondere die Chriſtusbezogenheit des Gottesreiches in den Vordergrund geſtellt. In Einklang hiemit überwiegt bei Paulus und Johannes das Umſchreiben des Begriffes Gottesreich ſeinen ausdrücklichen Gebrauch bei weitem.

Die Umſchreibung im 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums in der Rede von Chriſtus als dem wahren Weinſtock knüpft an Gedankengänge an, die über das ganze Evangelium hin verbreitet ſind. Der vom Himmel herabfahrende Geiſt ruht auf Jeſus Chriſtus, der als Licht in die Welt gekommen iſt und in Ewigkeit bleibt. Wer bei Chriſti Worten beharrt, iſt ſein Jünger. Ein ſolcher ißt Chriſti Fleiſch als Speiſe fürs ewige Leben und trinkt ſein Blut. So bleibt er in Chriſtus, und Chriſtus bleibt in ihm. Stets ſtammt das von Chriſtus aus in Ewigkeit Bleibende von Gott als dem Vater, tut ſich inſonderheit kund während der Zeit von Jeſu Weilen auf Erden und ragt von da her in alle Zukunft Himmels und der Erden hinein und hinaus. Wie der Vater in ſich der von Ewigkeit zu Ewigkeit Bleibende iſt, ſo gehört Chriſtus Jeſus ihm zu als der Sohn, und alle jene, die den Vater und den Sohn in der Kraft heiligen Geiſtes lieb haben, ruhen in der Hand des Vaters und leben im Bannkreis des Sohnes. Gottes Zorn ruht nicht auf ihnen, und die Sünde der Phariſäer iſt ihnen fremd. Das Bild von Chriſtus als dem wahrhaften Weinſtock und Gott als Weingärtner im 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums verfolgt dieſe Glaubensausſagen ins Einzelne hinein. Ludwig Schneller beſchreibt in ſeinem Buch „Kennſt du das Land?“ die Veranlaſſung, die das Gewächs des Weinſtocks zum Sinnbild des Chriſtusreiches werden ließ, indem er hinweiſt auf „das wunderbare Quellen und Treiben der Säfte, die durch ſeinen Stamm ſtrömen“. Schneller ſchildert den überraſchenden „Reichtum einer anfangs ſo unſcheinbaren Pflanze, die ſich in Hunderte von entfernten Reben teilt, denen der Stamm bis in die entfernteſte Ecke des Hofes Kraft und Saft und Süßigkeit ſendet, während es andererſeits für das Gedeihen der Reben die Hauptſache iſt, daß gerade die in den Augen eines Unerfahrenen ſchönſten Triebe Jahr für Jahr mit ſcharfer Hippe weggeſchnitten werden“.

Die an das dermaßen wahrgenommene und zu beſchreibende Gewächs des Weinſtocks ſich anſchließende Rede geht davon aus, daß Chriſtus und die Chriſten einander aufs engſte zugehörig ſind. Ihr Verhältnis iſt gleich dem des Weinſtocks zur einzelnen Ranke. Die betrübliche Möglichkeit beſteht durchaus, daß ein Chriſt von Chriſtus ſich ſcheidet, wie jene Ranke, die keine Früchte bringt, weggenommen

wird vom Weinſtock. Die Verbindung vom Chriſtus zum Chriſten iſt ihrerſeits jeder Vertiefung und Läuterung fähig, wie eine Frucht bringende Ranke am Weinſtock ausgeputzt, gereinigt und beſchnitten werden kann, damit ſie mehr und beſſere Frucht bringe als zuvor. Aus ſich ſelber vermöchte die Ranke überhaupt keine Frucht zu zeitigen. Nur vom Weinſtock her erhält ſie die Kraft und den Saft ihrer Triebe. So iſt der Chriſt ohne Chriſtus nichts; denn das ganze Chriſtwerden und Chriſtgewordenſein verdankt der Chriſt einzig und allein Jeſus Chriſtus. Rein iſt der Chriſt um des Wortes willen, das Chriſtus zu ihm geredet hat und das die Brücke ſchlägt zwiſchen Chriſtus und den Seinen. Dieſe Reinheit der Chriſten iſt weder eine mechaniſche noch gar eine automatiſche. Sie hängt vielmehr ganz an dem Verbundenſein des Chriſten mit Chriſtus. Zu dieſer Verbundenheit wird aufgerufen mit den Worten des johanneiſchen Jeſus: „Bleibet in mir, ſo ich in euch."

Auf die Innigkeit und Lauterkeit der Gemeinſchaft zwiſchen Chriſtus und den Seinen kommt es an. Alle gute Frucht ſtammt aus dieſer Verbindung, deren Initiative ganz von Chriſtus ausgeht und von ihm abhängt. Bleibt aber einer nicht in Chriſtus, „ſo wird er hinausgeworfen wie die Ranke, die verdorrt, und man ſammelt ſie und wirft ſie ins Feuer, da brennt ſie". Die Möglichkeit der Trennung zwiſchen Chriſtus und dem einzelnen Chriſten kann alſo nicht ernſt genug genommen werden. Sie beſteht als furchtbare Drohung und traurige Eventualität. Sie bildet die Kehrſeite zu der angeſtrebten und erhofften, erbetenen und geſchenkten Zuſammengehörigkeit des Chriſtus und der Seinigen von Jeſus als dem Haupt aus. Indikativiſch wird ſie beſchrieben. Imperativiſch wird vor ihrem Verluſt gewarnt. In Form eines Imperativs ergeht die Mahnung zum Feſthalten an jenem Band, das von Chriſtus her die heilvolle und ſegensreiche Feſſel ſchlägt zu den Seinen. Dabei geht es nicht in erſter Linie um die Frage der ſittlichen Beſchaffenheit des Chriſten, die nicht ganz ausgeſchloſſenermaßen im Sinne eines chriſtologiſchen Perfektionismus zu beantworten wäre, ſondern im Vordergrund ſteht die Realität des Gottes- und Himmelreiches ſowie der Beſtand und die Autorität der Chriſtusherrſchaft.

Die ſich an das entſcheidende Wörtlein „Bleiben" anſchließenden indikativiſchen und imperativiſchen Ausſagen von Johannes 15 ſind mithin nichts anderes als ein gelungener Verſuch, die Tatſächlichkeit der Gottesherrſchaft und des Chriſtusreiches zu beſchreiben und zu umreißen. (Dies dürfte an den entſprechenden Stellen der pauliniſchen Briefe [Gal. 5—6, Röm. 6—8, 1. Kor. 6 und andere] nicht anders ſein, die den Wechſel zwiſchen indikativiſchen und imperativiſchen Wendungen in ähnlicher Art aufweiſen wie das 15. Kapitel des Johannes-Evangeliums in ſeinem Gebrauch des Ausdrucks „Bleiben".) Wer ſich hiebei an Jeſus anklammert, indem er von ihm gerufen iſt, wird „um des Wortes willen", das Chriſtus zu ihm geredet hat und ſpricht, „be-

reits rein" ſein. Er ſehe aber zu, daß er dieſer Reinheit nicht verluſtig gehe durch den Abfall von Chriſtus. Ein ſolcher äußert ſich in dem Mangel und dem Fehlen jener Frucht, die Chriſtus im Chriſten reifen läßt, wie andererſeits jegliches Vorhandenſein der Frucht in der Art des Chriſtus auf das Beſtehen der Gemeinſchaft zwiſchen Chriſtus und den Seinigen ſchließen läßt. Das Bringen von viel Frucht und das Jeſu Chriſti Jünger ſein entſprechen einander. Beides dient der Verherrlichung Gottes.

Der Blick des Evangeliums richtet ſich dahin, daß gute Frucht werde, ſei es dreißigfältige, ſei es ſechzigfältige oder ſei es gar hundertfältige. Vom Tun des Schlechten wird abgemahnt, indem zum Guten aufgefordert wird auf Grund des in Jeſus Chriſtus gegebenen Heilsgutes, das kein anderes als Er ſelber iſt. Von dieſer Grundlage aus darf von Gott das Nötige und Zweckdienliche erbeten werden. Die Verheißung beſteht zu Recht, daß Gott das Erbetene ſchenken wird. Unnützes oder gar Verderbliches wird hier von vornherein nicht erfleht. Vom Hervorbringen der rechten Frucht bei den Jüngern aus wird in Chriſti Namen nur um Solches gebeten, das Gott zu geben willens iſt. Auffallend iſt, daß in der Rede vom Weinſtock und den Ranken in Johannes 15 die Ausdrücke „gut" und „ſchlecht" fehlen, obſchon ſie vortrefflich in den Zuſammenhang paſſen würden. Statt deſſen wird von der Liebe geſprochen. Sie erſcheint wie in 1. Kor. 13 als Stichwort, unter dem der ganze Inhalt des Evangeliums zuſammengefaßt wird. Gott hat als Vater den Sohn Jeſus Chriſtus lieb. Jeſus Chriſtus liebt die Seinen als Jünger. Dieſe werden ermahnt, in Jeſu Liebe zu bleiben. Wiederum erfolgt dieſe Mahnung im Zuſammenhang all jener Liebe, die Gott und Jeſus Chriſtus ſchenken. „Bleibt in Chriſti Liebe", heißt aber nichts anderes als dies, daß ſeine Gebote gehalten werden ſollen, Gott, Chriſtus, die Chriſten, die Liebe und das Gebot im Sinne der Liebe rücken ganz nahe zuſammen. Nur darf dieſe Reihenfolge nicht etwa umgekehrt werden; denn mit Gott und ihm allein fängt hier alles an. Zum Vater tritt aber der Sohn hinzu. Undenkbar iſt dieſer ohne Jünger, die in der Liebe die Gebote halten. Dieſe hat Chriſtus als erſter ganz ernſt genommen, iſt ſo zur wahren Freude gekommen und in Gottes Liebe geblieben. Jeſu Jünger ihrerſeits werden ſeine Freude völlig erfahren, indem ſie wie der Meiſter die Gebote beobachten und in deſſen Liebe verharren. Vers 12 zieht ein für allemal die Folgerung aus dem Jüngerverhältnis der Chriſten, wenn in ihm zu leſen iſt: „Das iſt mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe." Im hellſten Licht erſtrahlt dieſe Liebe, wenn einer ſein Leben für ſeine Freunde zum Opfer bringt. Gerade dies iſt Abſicht und Merkmal von Jeſu frühem und gewaltſamem Tod am Kreuzesholz. Jeſus hat dieſes furchtbare Sterben auf ſich genommen zugunſten der Chriſten, die er ſeine Freunde nennt. Ihnen hat Chriſtus alles kundgetan, was er von ſeinem himmliſchen Vater gehört hat. Jeſus hat die

Seinigen erwählt, welche nicht mehr Knechte genannt werden, die bekanntermaßen nicht wiſſen, was ihre Herren tun. Jeſus hat die Seinen beſtellt, damit ſie hingehen, Frucht bringen und ihre Frucht bleibe und Beſtand habe. Den Seinen gibt Jeſus auf, einander lieb zu haben. Ohne grammatikaliſch eine Form des Imperatifs zu gebrauchen, ſchließt mit Vers 17 die Rede vom Weingärtner, Weinſtock und den Reben mit einer Forderung an die Chriſten zur Liebe untereinander. Dieſe Mahnung ruht auf dem Grund der Liebe Gottes zu Chriſtus und der Liebe Jeſu zu denen, die ihm zugehören.

Deutlich und klar ſteht dieſer Weinſtock Chriſti vor uns mit all ſeinen Ranken und Veräſtelungen. Unwillkürlich weitet er ſich zu einem eigentlichen Rebberg. Als fruchtbares Stück Erde liegt er vor unſeren Augen. Rings um ihn herum mag, wie oft im Morgenland, unfruchtbares, ſteiniges Land liegen, oder er kann umrahmt ſein von Wieſen, Matten, Ackerboden und Wald wie des öftern in unſeren Landen. Nicht ſelten reiht ſich auch Weinberg an Weinberg. All dieſe Möglichkeiten werden uns zu Bildern für die Bedeutung der chriſtlichen Gemeinde in der Welt. Eine Stätte des Segens, der Blüte und der Frucht ſoll ſie darſtellen. Mit Wohlgefallen ſollen unſere Blicke auf ihr ruhen. Grund zu neuer Erwartung ſoll ſie abgeben. Wir erhoffen nicht zuletzt von ihr Troſt in den Leiden dieſer Zeit, und wir ſehen in ihr die Quelle, den Urſprung und den Ausgangspunkt für beſſere Zeiten, als unſere Zeit eine iſt. Eine neue, wahre Gerechtigkeit muß wachſen und gedeihen auf dem Fundament einer erneuerten Chriſtenheit. Unſere Staatsweſen mit ihrem Machtſtreben und Gewalthunger müſſen einer freien, gerechten und genoſſenſchaftlichen Geſellſchaft Platz machen. Ein wirklicher Friede muß eintreten auf dieſer blutdurchtränkten, krieggemarterten Erde. Eine echte Freude muß die Herzen der Menſchen froh und glücklich ſchlagen laſſen; denn Gott will abwiſchen die Tränen von unſeren Augen. Laſſet uns in tätiger Liebe warten auf eine neue Erde! Das Bild vom Weinſtock Chriſti mit ſeinen Ranken und Zweigen ermuntert uns dazu. *Hans Walter Frei.*

Die ſchwarze Wolke und jenſeits.

(Zur Weltlage.)

I. *Die ſchwarze Wolke.* 4. Februar 1944.

Wir gehen vorläufig immer tiefer ins *Dunkel* hinein. Es hängt vor dem Horizont wie eine ſchwarze Wolke, ſich ſtärker und ſtärker aus den Schwaden verdichtend, die aus dieſer dem Erdgeiſt, der immer mehr zum Moloch wird, verfallenen Welt aufſteigen. Sie wird zu dem mit düſteren Rätſelzeichen beſetzten Vorhang des Theaters, im apokalyptiſchen Sinne, bei deſſen Aufziehen ein weiterer Akt, vielleicht der Hauptakt, des furchtbaren Dramas ſichtbar werden wird.